

Aus der Archäologie

Auf den Spuren von Hermann Junker: Das Kloster am Isisberg

Hermann Junker (1877-1962) ist untrennbar mit der deutschsprachigen Ägyptologie verbunden. Er war als erster Leiter des 1923 in Wien gegründeten Instituts für Ägyptologie und Afrikanistik maßgeblich am Aufbau der österreichischen Ägyptologie beteiligt. Durch seine Grabungstätigkeit und als Leiter des DAI Kairo erwarb er sich große Verdienste auf dem Gebiet der ägyptischen Archäologie. Die Liste von Junkers Grabungsplätzen und -aktivitäten sucht ihresgleichen. Als einer der ersten Ägyptologen wandte er sich direkt der Archäologie zu, zu einer Zeit, als unser Fach fast ausschließlich philologisch ausgerichtet war. Genau darin liegt neben Junkers umfassender Begabung und Vielseitigkeit (Epigraphik, Sprachwissenschaft, Archäologie, religions- und kunsthistorische Bereiche) seine Bedeutung¹.

Seiner Zeit weit voraus war Junker auch in Hinblick auf die Bewertung der frühchristlichen Zeit in Ägypten. Die spezielle Aufmerksamkeit, die er koptischen Relikten zumäß, läßt sich m.E. durch sein Priesteramt erklären².

Als Beispiel für diese Einstellung wollen wir H. Junker nach Kubanieh folgen. Hier war er im Auftrag der Akademie der Wissenschaften in Wien tätig, wobei seine Aufmerksamkeit primär frühzeitlichen Friedhöfen sowie Gräbern des Mittleren Reiches und der C-Gruppe galt. Zwischen Kubanieh Nord und Süd, etwa 10 km nördlich von Assuan am Westufer des Nils gelegen (s. Abb. 1), ragten zwei gewaltige Ziegelmauern hoch. Sie präsentieren sich noch heute so und wurden zur Zeit der österreichischen Ausgrabungen als Festung angesprochen. Am 28. Januar 1910 entdeckte Junker im Rahmen von Voruntersuchungen an diesen „Festungsmauern“ die Spuren eines ptolemäischen Heiligtums, Spuren, die auch noch

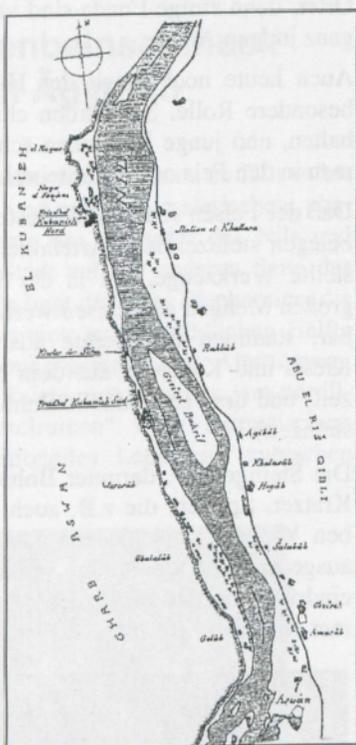


Abb. 1: Kartenskizze des Gebietes von Assuan und Kubanieh, nach Junker

heute sichtbar sind.

Von seiner Entdeckung begeistert, beschloß Junker, nach Abschluß der Arbeiten in den Nekropolen diese Anlage näher zu untersuchen. Am 13. Februar wurden die Arbeiten mit 100 Mann aufgenommen, und schon bald kamen Trümmer einer koptischen Anlage zutage, die offenbar an der Stelle des kleinen ptolemäischen Tempels errichtet worden war. Bemerkenswert ist die folgende, darauf bezugnehmende Bemerkung Junkers: „Wir haben es uns selbstverständlich versagt, weiter in die Tiefe nach der Tempelanlage zu graben, da dies eine Vernichtung oder Beschädigung der späteren Bauten bedingt hätte.“ Selbst der Zusatz „[...] und zudem mit der Möglichkeit einer früheren vollständigen Zerstörung zu rechnen war“³, schmälert nicht die Tatsache, daß Junker einer koptischen und somit nachpharaonischen Anlage große Bedeutung zumäß, was zu keiner Zeit in der Ägyptologie „selbstverständlich“ war.

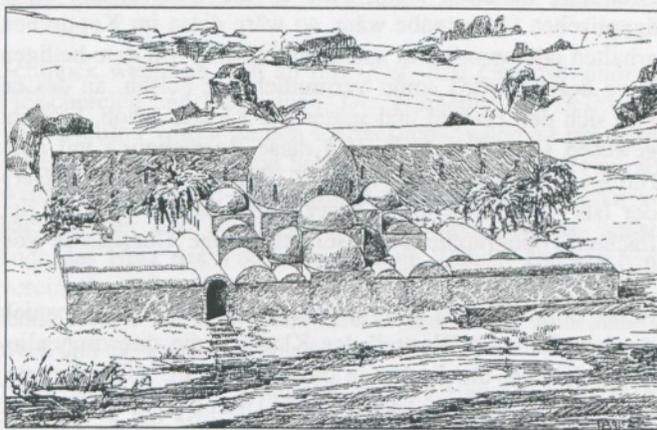


Abb. 2: Rekonstruktion der Klosteranlage am Isisberg, nach Junker

Aufgrund des Zeitdrucks, die Expedition verließ bereits am 4. März wieder den Ort, konnten allerdings nur Ausschnitte der Anlage (eine koptische Kirche sowie im Süden und Norden anschließende Klostergebäude, zur Rekonstruktion der Bauten nach Junker s. Abb. 2) freigelegt und bearbeitet werden. Der burgähnliche Westbau, die Wirtschaftsgebäude, die Umfassungsmauer und der Friedhof blieben unberührt. In seinem Vorwort formuliert Junker den dringlichen Wunsch, daß diese Anlagen von anderer Seite nachträglich bearbeitet werden - bis heute ein unerfüllter Wunsch.

Die Ruinenstätte bei Kubanieh wurde zu Junkers Zeiten von der Bevölkerung *Eš-šehj*, also „die Heilige“ oder „das Grab der Heiligen“ genannt. Dies schien darauf hinzuweisen, daß an dieser Stelle einmal eine moslemische Heilige wohnte und/oder hier begraben wurde. Diese Sitte war zur Zeit der Ausgrabung noch durchaus üblich. Allerdings fand sich weder ein Hinweis auf eine Wohnung oder ein Grab, noch war den Einheimischen der Name und die Bedeutung der Scheichah bekannt. Sonst in derartigen Fällen übliche Wallfahrten fanden ebenfalls nicht statt. Somit wäre es verlockend, den Namen der Ruine nicht in Verbindung zu einer moslemischen Heiligen zu setzen, sondern vielmehr als letzten Ausdruck der Erinnerung an eine christliche Anlage zu deuten. Dagegen spricht allerdings der Umstand, daß christliche heilige Frauen üblicherweise in Ägypten den Titel Sitt, Seidah oder Kadisah tragen⁴. Vermutlich ist in

¹ Grundlegende Literatur zu H. Junker, ohne Berücksichtigung der zahlreichen Nachrufe: H. Junker, *Leben und Werk in Selbstdarstellung*. SBWien 242/5 (1963); W.R. Dawson - E.P. Uphill, *Who was Who in Egyptology*. London 1995, 222f. P. János, *Österreich vor den Pyramiden. Die Grabungen Hermann Junkers im Auftrag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien bei der Großen Pyramide in Giza*. SBWien 648 (= Veröff. d. ägypt. Kommission Nr. 3). Wien 1997, bes. 19-26

² Junker studierte von 1896-1900 Theologie in Trier und wandte sich erst nach seiner Priesterweihe der Ägyptologie zu (1901-03 in Berlin).

³ H. Junker, *Das Kloster am Isisberg. Bericht über die Grabungen der Akademie der Wissenschaften in Wien bei El-Kubanieh im Winter 1910-1911*. Dritter Teil. Dph 66, 1. Abhandlung. Wien 1922, 3

⁴ Ebd., 7

unserem Fall die Erklärung der Ruinen als Grab einer Schêchah allgemein befriedigend und ausreichend gewesen, ohne näher hinterfragt zu werden. Möglich wäre auch ein Einfluß bzw. eine Erinnerung an eine christliche Heilige, was aber leider nicht zu verifizieren ist. Interessant ist jedoch, daß Junkers Grabung den antiken Namen des Ortes aufdeckte: Ein griechisches Ostrakon aus dem frühen 4. Jh. n.Chr. gibt die Ortsangabe Isieion Oros als Wohnort von Pächtern an, in deren Besitz sich das Ostrakon befunden hat⁵. Somit muß die Fundstelle, also die Ruinenstätte, in der Nähe des „Isisberges“ liegen. Ein koptisches Graffito in der Klosterkirche bestätigt diese Vermutung: Ein Besucher nennt sich hier Büger von Isaiao, ein anderes Graffito nennt Isaio. Wie Junker erkannt hat, liegt hier in beiden Fällen ein verderbtes Iseion vor, bei dem das Oros weggelassen wurde⁶. Aufgrund der Übereinstimmung im Griechischen und Koptischen muß es sich beim Isisberg um eine ptolemäische Gründung handeln. Denn falls es die Übersetzung einer ägyptischen Ortsangabe wäre, so wäre diese im Koptischen erhalten oder zumindest nachzuvollziehen. Mit dem heiligen Berg der Isis wird somit vermutlich der Felsen, an dessen Fuß sich der Tempel und später das Kloster erhob, gemeint gewesen sein. Eventuell steht diese Bezeichnung mit dem Namen von Philae *dw št? nj 'Is.t* „Heiliger (geheimer) Berg der Isis“ in Verbindung. Dieser Name könnte aufgrund der flachen Topographie der Insel selbst eine Übernahme von einem anderen Heiligtum sein.

Heute dominiert am Fuße des Heiligen Berges in Kubanieh der burgähnliche Westteil des Klosters, die dazwischenliegende Kirche, die Junker in das späte 6. Jh. n.Ch. datierte, ist wieder vom Sand bedeckt. Am Uferabhang, also östlich der Kirche, sind noch einige Architekturfragmente des ptolemäischen Tempels zu sehen. Von Süden her nähert sich heute die Baustelle einer Uferstraße, so daß es wohl nur noch eine Frage der Zeit ist, bis Junkers Publikation die letzte verbleibende Erinnerung an die Klosteranlage beim Isisberg darstellt.

Julia Budka